



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1886**

276 (24.11.1886) 2. Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-5186](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-5186)

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung.

Abonnement: 50 Pfg. monatlich...

Mannheimer Volksblatt.

Verlagstaglich...

Mannheimer Handels-Zeitung.

Inserate: Die Blatt-Zeile 20 Pfg...

Sozialdemokratische Wählerversammlung.

Mannheim, den 23. November 1886.

Hr. Lange vor der festgesetzten Zeit war der große Saal des Saalbaus bis auf das letzte Plätzchen von einer gewaltigen Schaar, beinahe ausschließlich der Arbeiterpartei angehöriger Wähler, dicht besetzt.

Herr Hängler eröffnete die Versammlung und bat dieselbe, einen ersten Vorsitzenden zu ernennen, als welcher Herr Willig ernannt wurde, als zweiter wurde Herr Erhart erwählt.

Herr Willig dankte für das ihm erwiesene Vertrauen, bittet um Ruhe und erteilt dem Herrn Reichstagsabgeordneten Singer, der mit nicht endemollen dem Jubel empfangen wird, das Wort.

Reichstagsabgeordneter Singer (mit stürmischem Jubel empfangen): Meine Herren! Ich danke Ihnen herzlich für den so warmen Empfang, den Sie mir senden bereiten haben.

Die politischen Verhältnisse haben sich in diesem Wahlkreise im Laufe der letzten Jahre wesentlich anders gestaltet, so daß sich heute nur noch 2 Parteien, die nationalliberale und die sozialdemokratische, im Kampfe um den erlöbigen Reichstagsitz gegenüberstehen.

was die Vertreter der beiden Parteien bisher im Reichstag für das Wohl des Volkes gethan, wie sie für die Erhaltung der Volksrechte eingetreten sind und was auch in Zukunft noch von ihnen zu erwarten steht.

Ich werde nicht in einen persönlichen Kampf gegen den Seiten der nationalliberalen Partei aufgestellten Reichstagskandidaten, Herrn Commerzienrath Dissen, eintreten, ich werde von seinen persönlichen Angriffen Gebrauch machen, denn ich halte eine solche Kampfesweise für eine unritterliche und verwerfliche.

Wenn ich nun dazu übergehe, Ihnen eine Schilderung dessen vorzuführen, was die sozialdemokratische Partei bisher für das Wohl des deutschen Volkes im Reichstage gethan und welche Forderungen ihr vorzuschweben, so kann ich dies in kurzen Zügen thun, da ich ja bei der großen Begeisterung für unsere Sache, welche Sie zu meiner großen Freude heute kundgeben, voraussetzen kann, daß Sie sich der Ziele, die sich unsere Partei gesteckt, voll und ganz bemußt sind.

Wenn man einsteht, daß die Ansichten und die Lehren der Sozialdemokratie auf wirtschaftlichem Gebiete mit Gründen kaum zu bekämpfen sein werden, greift man zu dem Auskunftsmitel, uns mit anderen Parteien zusammenzuwerfen und zu identifizieren, mit Parteien, von denen wir uns unterscheiden, wie Feuer und Wasser.

Glauben denn die Herren der anderen Parteien wirklich, daß wir so nährlich und kindlich naiv wären, um zu glauben, daß aus der Zerstörung der Arbeitmittel ein besserer Zustand hervorgehen könne?

tane Theilung des Besitzes unmöglich ist, daß der Besitz nicht um ein Atom verändert werden kann (Sehr richtig), aber das eine wollen wir, die Arbeitsmittel in den Besitz der Gesamtheit einführen (Beifall).

Die Forderungen, die wir in dem Arbeiterschutzgesetz durch Aufstellung des gesetzlichen Normalarbeitstages, durch Einführung eines Minimallohns, Abschaffung der Frauen- und Kinderarbeit, der Zucht- und Gefängnisarbeit und der Arbeit der Militärökonomiehandwerker gestellt haben, sind gerade der Beweis dafür, daß diejenigen Männer, die da glauben, mit der Arbeiterschutzgesetzgebung, wie sie jetzt besteht, sei dem Arbeiterstande geholfen, es mit der Lösung der sozialen Frage nicht ernst meinen (Beifall).

Es klingt geradezu naiv, wenn der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Döschelhauser in seiner bereits genannten Broschüre unter Anderem sagt: die Welt ist ja gar nicht so schlecht, wie die Sozialdemokraten immer und immer behaupten.

Doch ich will nun auf ein anderes Gebiet übergehen und Ihnen zeigen, was insbesondere von der nationalliberalen Partei in politischer Beziehung zu erwarten ist. Die bevorstehende Reichstagsession, welche nächsten Donnerstag wieder beginnen wird, wird in der That sehr ernste Fragen zu lösen haben, von denen das Wohl und Wehe des deutschen Volkes ebenso abhängt.

Was die Nationalliberalen in Verbindung mit dem Centrum gethan haben, das besteht darin, daß sie die Fülle auf die nothwendigsten Lebensmittel bewilligt, daß sie alles gethan und Alles gut geheissen haben, was die Regierung und der Herr Reichsfanzler Fürst Bismarck für nothwendig erachteten (Beifall).

Die Militärvorlage soll einer der wichtigsten Punkte sein, mit welchem der nächste Reichstag sich

beschäftigen haben wird, und in der That wird es so sein. Ich habe in einer heute mir zugekommenen Depesche die Nachricht erhalten, daß die deutsche Regierung beabsichtigt, vom nächsten Reichstage die Vermehrung der Heerespräsenz auf 15000 Mann zu verlangen, was im Militärbudget eine Mehrausgabe von 20 Millionen per Jahr ausmachen würde. Bei der gegenwärtigen politischen Lage, in der wir uns in Europa befinden, ist es allerdings notwendig, daß wir mit Ernst und mit durch Prinzipien gestützten Ansichten der Militärvorlage näher treten. Es ist zweifellos, daß die gegenwärtige europäische Lage zu ernstlichen Betrachtungen führt und es ist lebhaft zu bedauern, daß der Versuch, die deutsche Regierung zu veranlassen, sich über ihre Stellung in der bulgarischen Frage auszusprechen, im Reichstage nicht die nötige Unterstützung gefunden hat. Inzwischen hat sich ja, wie Sie wissen, die Lage verändert; man hat sich von Seiten der deutschen Regierung dahin ausgesprochen, daß es gelungen sei, die schwarzen Wolken am politischen Himmel zu verschieben. Ich jedoch für meinen Teil habe diese Zuversicht nicht. Ich glaube, daß wir uns in einer sehr ernsten Lage befinden; ich glaube aber auch, daß die Verhinderung eines Krieges weniger dem Einfluß des deutschen Reichskanzlers im Rathe der europäischen Mächte zu verdanken ist, als der Furcht und der Angst der Regierungen vor den ersten Folgen, die sich in wirtschaftlicher Beziehung an die Entfesselung eines europäischen Krieges knüpfen würden. (Lebhafte Beifall.) Diese Befürchtungen sind es, welche das Friedensbedürfnis so sehr stark und wach halten, und diese werden es auch sein, welche den Frieden aufrecht erhalten, so lange wie möglich. (Stürmischer Beifall.) Dieser Zustand aber ist ja kein beneidenswertes, weder für Deutschland noch für die andern Mächte. Und wenn man auf die letzten Jahrzehnte zurückschaut und sich erinnert, welches keinen Anlaßes es bedurfte, um den deutsch-französischen Krieg hervorzurufen, so ist kein Mensch in der Lage, zu sagen, an welchem Orte und an welchem Ende von Europa der Brand anzufangen wird und man wird mir zustimmen, wenn ich sage, trotz aller Bemühungen, den Frieden zu erhalten, ist es doch möglich, daß die Brandfaule des Krieges über Europa hereinbrechen wird. (Sehr richtig.) Dadurch will ich nur darthun, daß ich und meine Fraktionsgenossen sich des hohen Ernstes der Lage vollkommen bewusst sind. Allein ich glaube auch, diese Ueberzeugung und Ansicht legt uns auch die Verpflichtung auf, die materielle Kraft des Landes und des deutschen Volkes zu schonen, nicht noch mehr in Anspruch zu nehmen als bisher. (Beifall.) Wir, die sozialdemokratische Partei, sind von jeher dafür eingetreten, daß selbstverständlich die Wehrfähigkeit und Schlagfertigkeit unserer deutschen Armee nicht geschmälert werden darf. (Sehr richtig.) Wir erkennen im Prinzip die Nothwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht an. Wir wissen, daß in dieser Institution von vorn herein die Anerkennung des sozialistischen Prinzips liegt und wir können es nur wünschen, daß die allgemeine Wehrpflicht auch in der That allgemein durchgeführt werde. (Lebhafte Beifall.) wie es dem Namen derselben auch wirklich entspricht. Aber wir haben heute zu Tage eben noch keine allgemeine Wehrpflicht, so lange das Institut der Einjährig-Freiwilligen besteht, (Beifall.) so lange diejenigen, die schon von Geburt aus und durch ihre Bildung, durch eine bessere Erziehung große Vortheile genießen vor den arbeitenden Klassen, in Bezug auf die Militärpflicht den Andern nicht gleichgestellt sind. Diese Vortheile dürfen nicht dadurch noch prämiirt werden, daß man diese ohnehin schon bevorzugte Klasse nur ein Jahr unter die Waffen ruft, während man die niederen Klassen des Volkes drei Jahre unter der Fahne zurückhält und ihrem Berufe entzieht, sie, die so wie so schon nur schwer ihr Brod verdienen können. (Beifall.) Daber ist es die Pflicht eines jeden, die allgemeine Wehrpflicht zu einer demokratischen zu machen, so daß wir in der Wirklichkeit auch ein Volkshoer erhalten. (Beifall.) Und ein Aequivalent hierfür liegt darin, daß wir Herabsetzung der Dienstzeit auf 2 Jahre verlangen, weil wir glauben, daß nach Lage der Sache eine jährige Dienstzeit vollkommen hinreicht, um unser Heer stets tüchtig zu erhalten und unser deutsches Vaterland, wenn es notwendig werden sollte, vor jeder Gefahr leicht zu schützen. (Lebhafte Beifall.)

Von diesen Gesichtspunkten aus werden wir uns dem Standpunkte der Regierungsvorlage gegenüber verhalten. Allerdings werden wir uns gegen das Septennat erklären. Wir werden dagegen ankämpfen, daß die Regierung die Macht in die Hände gegeben werde, die langen Jahre hindurch unbelümmert um das deutsche Volk und um die deutsche Volksvertretung die Heeresrichtungen so zu treffen, wie es ihr gut erscheint. (Beifall.) Wir werden nicht zugeben, daß die einzige Macht der Kontrolle dem Volke genommen wird. (Beifall.) Wir werden dafür eintreten, daß man die Ausgaben des Militärbudgets ebenso jedes Jahr durchberathe, wie alle anderen Punkte unseres Reichshaushaltsetats (Beifall.) Wir werden in dieser Beziehung alles thun, ohne uns dem so beliebten und ungerechten Vorwurf der Vaterlandslosigkeit auszusprechen. Für und durch das Volk, durch die Steuern wird die Armee bezahlt, aus seinen Riemen wird sie geschneitten. (Lebhafte Beifall.)

Was nun die Stellung der nationalliberalen Partei zu dem Militärszeptenat betrifft, so hat es den Anschein, als ob dieselbe lebhaftes Bedauern darüber hegt, daß die Regierung von dem Plane, statt des Septennates das Heerrenat zu verlangen, abgekommen ist. (Weiterer Beifall.) Sie selbst würde jedenfalls jeder Zeit bereit gewesen sein, auch dieser Forderung voll und ganz zuzustimmen. (Beifall); daß aber die nationalliberale Partei Mann für Mann für das Septennat eintreten wird, ist selbstverständlich und keine andere Partei in unserem deutschem Vaterlande hat sich

stets so bereit gefunden und sich als willenloses Werkzeug in den Händen der Regierung und des Herrn Reichskanzler gebrauchen lassen, als gerade die nationalliberale Partei. (Stürmischer Beifall.) Sie, die auf jeden Wink des mächtigen Reichskanzlers sich allen Forderungen der Regierung bereitwillig fügt, und man kann, wenn die Aussicht vorhanden ist, einige Ministerposten mit Nationalliberalen zu schmücken, sicher sein, daß diese Partei Alles, was die Regierung verlangt, dieser auf dem Präsentirteller anbietet wird. (Weiterer Beifall.)

Aber auch in anderen Fragen hat die nationalliberale Partei das Wort „liberal“ nichts weniger als hoch gehalten. Ich erinnere Sie nur an die Debatte im Reichstage gelegentlich der Beratung über die Polen-Ausweisungen, bei denen sich die Herren Nationalliberalen mit den Conservativen zusammengethan haben, um die geschädigten Menschenrechte noch mehr in den Staub zu treten. Jeden wahren Menschenfreund muß Angesichts solcher Vorkommnisse das Schamgefühl beschleichen, und nur mit schmerzlichem Bedauern wird man derselben sich erinnern können. (Stürmischer Beifall.) Das ist die nationalliberale Partei, welche die Vaterlandsliebe in Erbpacht genommen zu haben scheint, welche den Mund nie voll genug nehmen kann, wenn es gilt, für die Interessen des deutschen Volkes scheinbar einzutreten. Welch großen Rückfall die Freiheit des deutschen Volkes an der nationalliberalen Partei hat, das haben die Ausweisungen im letzten Jahre mehr als genug bewiesen. (Beifall.) Die nationalliberale Partei, deren Name im Laufe der letzten Jahre schon so sehr abgeschwächt ist, ist in der That keine „liberale“ Partei mehr. Das nothdürftige Mäntelchen des bishigen Liberalismus, das sie noch um ihre Schultern gehängt hat, ist längst zu Boden gefallen. Arm in Arm, Schulter an Schulter, marschiren heute die Nationalliberalen mit jenen Männern, im Reichstage, denen kein Ansturm stark genug ist, um die Rechte und Freiheiten des deutschen Volkes noch mehr zu schmälern. (Beifall.) Und wer sind diese Männer. Es sind die Conservativen, die Deutsch-Conservativen, welche auf der rechten Seite im Reichstage sitzen. Glauben Sie, daß in den Händen der Nationalliberalen das bishige Palladium der Volksrechte, das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht gesichert sei? Glauben Sie nur, wenn es einzig und allein nach dem Willen der Herren Nationalliberalen ginge, Sie würden wohl kaum mehr an die Wahlurne treten, um dort Ihr Botum abzugeben und Ihr Urtheil zu fällen. (Beifall.) Schwarz, wie sie geworden sind, würden sie, u ebergedrückt von der Wucht der Regierung, die sie unterthänig gemacht hat, der Volksfreiheit, dem allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrecht freudigen Herzens und kalten Blutes ein Ende machen. (Beifall.) Halten Sie daher dieses Recht in den Händen der nationalliberalen Partei ja nicht für sicher! (Beifall.)

Wir, die sozialdemokratische Partei, können uns zwar nicht begeistern für das jetzige allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht. Wir betrachten aber dieses Recht, die ganze Betheiligung an den Wahlkämpfen, die Benützung des allgemeinen direkten Wahlrechts als ein agitatorisches Mittel. Wir erachten es für unsere Pflicht, jede Gelegenheit zu ergreifen, um unsere Ideen in immer weitere Kreise zu tragen und immer mehr die Köpfe im deutschen Volke aufzuklären. Aber auf der anderen Seite ist nicht zu verkennen, daß wir der Benützung des allgemeinen direkten Wahlrechts die Thatfache verdanken, daß wir 25 sozialdemokratische Abgeordnete im deutschen Reichstage sitzen haben, deren Zahl Sie in den nächsten Tagen durch Ihren Herrn Candidaten Dreesbach noch um einen vermehren werden. (Stürmischer Beifall.) Und mit gerechtem Stolze dürfen wir auf unsere Partei im Reichstage blicken; denn — es ist das keine Erfindung von mir, sondern es sind Worte des Herrn Reichskanzlers selbst, der es oft wiederholt zugeben mußte — durch unsere Partei ist es überhaupt nur möglich geworden, die soziale Frage in das Stadium der Beratung einzuführen. (Beifall.) Es ist ausschließlich das Verdienst der sozialdemokratischen Partei, diese Frage in Fluß gebracht und den Mächtigen des Reiches die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Durchführung einer gründlichen sozialen Reform aufgedrungen zu haben.

Wie stellen sich nun die Herren Nationalliberalen zu diesen Ausnahmefällen? Wir verdanken ihnen nicht allein die Gesetze, welche die Frucht des Culturkampfes sind, nein, wir verdanken auch das Sozialistengesetz der Zustimmung der Nationalliberalen. (Sehr richtig.) Man darf sich nur darüber wundern, daß diesen Männern nicht jedesmal die Röthe der Scham in das Gesicht steigt, so oft sie den Namen „liberal“ beanspruchen. (Beifall.)

Eine solche Partei kann in diesem Wahlkreise, in einem Lande, in dem die Bürger von jeher und erst vor wenigen Jahrzehnten bereit gewesen, für die Freiheit des Volkes ihr Blut zu verspritzen, nie und nimmermehr die Unterstützung von Männern finden, welche es mit der Freiheit des Volkes ehrlich meinen. (Beifall.) Das eine glaube ich offen auszusprechen zu sollen: ich halte es nimmermehr für möglich, daß die nationalliberale Partei in diesem Wahlkreise auf die Hilfe der deutschen Demokratie wird rechnen können; ich halte es nie und nimmer für möglich, daß ein Demokrat, der es ehrlich mit dem Volke meint, jeuer Partei seine Stimme geben

(Beifall), auf dem Plane erscheinen wird, um gemeinsam mit dem Nationalliberalismus mit eigener Hand die Rechte des Volkes zu feilschen. (Lebhafte Beifall); kein wahrer Demokrat wird das schändliche Wort des glorreichen Vorkämpfers für die Freiheit, das Wort Johann Jakobs vergessen können, welches dieier zuerst auf das Programm der deutschen Demokratie niedergeschrieben hat: „Gleiches Recht für Alles, was Menschenantlig hat.“ (Stürmischer Beifall.)

Die Demokratie dieses Wahlkreises hat es unterlassen, einen eigenen Candidaten für die bevorstehende Wahl aufzustellen; sie hat sich damit aus der Reihe der activen Parteien gestrichen; sie würde sich aber, sage ich, auch aus der Reihe der Lebenden streichen, wenn sie bei dieser Wahl dem Nationalliberalismus ihre Hilfe zu Theil werden ließe. (Beifall.) Der Candidat der nationalliberalen Partei, Herr Commerzienrath Dissené, soll, wie ich gehört habe, zu den Herren gehören, die wenn ich so sagen darf, auf dem linken Flügel dieser Partei ihren Platz einnehmen würden. Ich wiederhole, daß mir nichts weniger in den Sinn kommt, als mit persöhnlichen Angriffen gegen den Herrn Dissené vorzugehen. Ich wiederhole, daß es mir durchaus nicht einfallen kann, die Fähigkeiten, die Lauterkeit des Charakters dieses Herrn auch nur im Gerinesten in Zweifel zu ziehen. Das müssen aber die Herren, welche den Herrn Commerzienrath Dissené auf ihren Schild erhoben haben, zugeben, daß ihr Candidat, wenn er, was ich nicht hoffe, in den Reichstag kommen sollte, nichts weiter ist als eine weitere Nummer in der Partei, die sich nicht kümmert um des Volkes Wohl und Wehe, die sich nicht kümmert, wenn Tausende und Abertausende weiter schmachten in Armuth, Noth und Elend, die sich nur darum kümmert, was ihr Herr und Meister, der Herr Reichskanzler befiehlt. Eine solche Partei kann von wirklichen Demokraten nie und nimmer unterstützt werden, und diejenigen Leute, welche wirklich Sympathie für die Freiheit des Volkes haben, dürfen sich, wenn sie dem Candidaten der nationalliberalen Partei ihre Stimme geben, nicht wundern und auch nicht beklagen, wenn sie mit dieser Partei in einen Topf zusammengeworfen werden. (Lebhafte Beifall.)

Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen, ob der Candidat der Nationalliberalen, Herr Dissené, oder der Candidat unserer Partei, Herr Dreesbach, aus der Wahlurne hervorgehen wird. Ich gebe mich — ich wiederhole es — der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß Herr Dreesbach uns in dem Reichstage vertreten wird. (Beifall); ich hoffe, daß die Begeisterung für unsere Sache, die hier und im ganzen Wahlkreise Platz gegriffen, anhalten und den Sieg davon tragen wird. (Stürmischer Beifall.) Aber ich bin auch der festen Ueberzeugung, daß unser Candidat, Herr Dreesbach, es auch verdient, daß alle Arbeiter für ihn eintreten, denn er hat in jahrelangem Streben, in unermüdlicher Thätigkeit sich stets bemüht, die Rechte des Volkes auf jedem Gebiete zu erweitern; ich bin ferner überzeugt, daß unser Candidat uns und diesem Wahlkreise keine Schande machen, daß er vielmehr allezeit bestrebt sein wird, im Reichstage überall da, wo es gilt, für Wahrheit, Freiheit und Recht in die Schranken zu treten, auf dem Plage zu sein. (Lebhafte Beifall), und deshalb glaube ich auch, daß unsere Partei mit der Aufstellung der Candidatur des Herrn Dreesbach einen recht glücklichen Griff gethan hat und ich gebe mich auch der freudigen Hoffnung hin, daß Herr Dreesbach am 26. November als der 26. unserer Fraktionsgenossen im Reichstage einziehen wird. (Stürmischer Beifall.) An Ihnen ist es daher, Mann für Mann für die Candidatur des Herrn Dreesbach zu wirken; sorgen Sie Alle dafür, daß am Tage der Entscheidung an jedem Ambos, in jeder Dachstammer der Name „Dreesbach“ sich finde; sorgen Sie dafür, daß Alles, Mann für Mann, an der Wahlurne am Tage der Wahlkampf erscheint und dann seien Sie überzeugt, wird diese Energie unserer Sache den Sieg verschaffen. (Beifall.)

Aber auch darüber soll hier kein Zweifel bestehen, was uns von der bürgerlichen, von der Volkspartei trennt; das was uns von dieser Partei scheidet, das liegt auf wirtschaftlichem Gebiete. Aber wenn wir auch dieser Partei politisch vielleicht am nächsten stehen, so werden wir doch nie in die Lage kommen, um die Stimmen dieser Partei zu bahlen. (Beifall.) Wenn aber auch der nationalliberale Candidat mit Hilfe der demokratischen Stimmen siegen sollte, so werden wir ruhig, unbelümmert und unentwegt unsern Weg weiter ziehen. Wir wissen Alle, daß wir für eine heilige, gerechte Sache kämpfen. Tag für Tag können wir das bewundernswürdige Schauspiel erleben, wie immer neue Streiter für die sozialdemokratische Sache wie Pilze aus dem Boden wachsen. Die Ideen einer Partei, deren höchstes Ziel es ist, die Wohlfahrt, soweit es menschlich möglich ist, zum Gemeingut Aller zu machen und einen glücklichen Zustand für die gesamte Menschheit zu schaffen, — und das wissen unsere Gegner ganz genau — können niemals lödlichselogen werden, mag man auch Wahregeln anwenden, welche man will. (Beifall.)

In einigen Tagen werden Sie Alle Zeugniß dafür ablegen müssen, daß Sie nur einem wirklichen Freunde des Volkes die Vertretung Ihrer Interessen anvertrauen gewillt sind. Sorgen Sie daher Alle dafür, daß jenes unscheinbare Stückchen weißes Papier, die einzige Waffe, welche das Weich uns in die Hand gibt, den Namen „August Dreesbach“ trage. (Beifall.) Sorgen Sie Alle dafür, daß wir am 26. November in die Lage kommen, nach allen Theilen unseres Vaterlandes die Kunde hinauszutelegraphiren: „August Dreesbach ist gewählt.“ (Stürmischer Beifall.)

Ich will nun noch zum Schluß meine Mannheimer Parteigenossen und diejenigen Herren, welche hier an-

welch sind und einer andern Partei angehören, auf-fordern, sich an der Diskussion zu beteiligen; ich werde freilich bereit sein, auf jede Frage, die aus Ihrer Mitte heraus an mich gestellt werden sollte, zu antworten. Wir spez. in Berlin hoben es freilich so gehalten, auch den Ge-ner zum Worte kommen zu lassen, nicht aber, wie es in den Versammlungen anderer Parteien in hiesiger Stadt geschehen ist, die freie Meinungsäußerung der politischen Gegner niederzuhalten. (Beifall) Allerdings mag es so viel leichter sein, einen gütigschwölenen Zeitungsartikel gegen unsere Partei zu schreiben, als Mann gegen Mann, Auge in Auge den Grundsätzen und den Ansprüchen der Sozialdemokratie Stand zu halten. (Beifall.)

Die nationalliberale Presse freilich wird auch über diese Wählerversammlung ihr Jammergeschrei erheben, wird als warnendes Wort vor den bösen Sozialdemokraten ein Meise Tekel an die Wand malen. Aber ich bin der festen Überzeugung, daß den Nationalliberalen all' ihr Jammern nicht helfen wird, daß vielmehr unser Kandidat, Herr Stadtrath August Dressbach, am 26. November als Reichstagsabgeordneter aus der Wahlurne hervorgehen wird. (Lange andauernder, freudiger Beifall.)

Der Vorsitzende erteilte nunmehr dem Kandidaten der sozialdemokratischen Partei, Herrn Stadtrath August Dressbach das Wort:

Mit großem Jubel empfangen, begann derselbe damit, daß er sagte, er könne sich kurz fassen, nachdem sein Vorredner in ausführlicher Weise alle wichtigen Fragen behandelt und nachdem Redner selbst in der großen sozialdemokratischen Versammlung, welche vor vier Wochen an derselben Stelle stattfand, sein Programm eingehend vor den Wählern entwickelt habe. Ueber einen Punkt müsse er sich aber heute noch ausführlicher verbreiten und das sei die lehrreiche Agitation der verschiedenen, der Sozialdemokratie in diesem Wahlkreise gegenüberstehenden Parteien. Er erkenne es dankbar an, daß gerade am hiesigen Platze die Behörde der sozialdemokratischen Partei keinerlei oder wenigstens kaum nennenswerte Schwierigkeiten bei Gelegenheit dieses Wahlkampfes in den Weg gelegt habe, was aber die Behörde selbst nicht gethan, das habe die national-liberale Partei sich zu Schulden kommen lassen.

Wenn z. B. der Reichstagsabg. Dr. Bürklin in der nat.-lib. Wählerversammlung gesagt habe, daß die Sozialdemokratie theilen wolle, daß sie sage: „Kommt herüber, wir wollen theilen!“ so sei das eine so abgeschmackte Behauptung, daß eine solche selbst von den Schulzen des entlegensten Dörfchens auf dem Erdenrunde nicht mehr geglaubt werden und daß diese kaum mehr dem ängstlichen Bäuerlein weiß gemacht werden könne. Wenn Herr Dr. Bürklin es aber wage, so etwas vor einer intelligenten Wählerschaft unter diesem Wahlkreise auszusprechen, so sei nur zweierlei denkbar: entweder Herr Dr. Bürklin hat das ausgesprochen in seiner hodenlosen Unwissenheit oder als eine böse und absichtliche Lüge. Er überlasse es dem Herrn Dr. Bürklin, von diesen zwei Möglichkeiten diejenige für sich auszuwählen, welche er als die passendste erachte.

In derselben nationalliberalen Versammlung habe der Herr Commerzienrath Dissen seinen Wählern alles vorgezählt, was in der liberalen Aera für den armen Arbeiter geschehen sei, aber das Wort „Dank“ für alle diese Wohlthaten, welche die Arbeiter den Nationalliberalen zu verdanken hätten, habe er, Herr Dissen, noch niemals gehört. Ja für was sollen denn die Sozialdemokraten den Nationalliberalen danken? Vielleicht dafür, daß sie mitgeholfen haben, das Sozialistengesetz zu machen, Zwangskassen zu errichten, ein Unfallversicherungsgesetz herbeizuführen, welches den Arbeiter zwingt, aus seiner Tasche den größten Theil der Umsätze zu bezahlen, welche ihn im Betriebe des Unternehmers treffen? Man betrachte doch sonst auch den Arbeiter als ein Werkzeug und der Unternehmer Sorge dafür, daß beschädigte Werkzeuge wieder ausgebessert würden, warum wolle man denn beim Arbeiter, der auch ein Werkzeug sei, einen Unterschied machen und diesen zwingen, sich auf seine eigenen Kosten ausbessern zu lassen? Man habe gar keinen Grund dazu, den Nat.-Liberalen zu danken, man habe vielmehr dafür zu sorgen, daß der Arbeiter Schutz finde gegen die maßlose Ausbeutung des Kapitalismus. (Stürmischer Beifall.)

Herr Dr. Bürklin habe auch ausgesprochen, die nat.-lib. Partei habe einen sehr glüklichen Griff mit der Auffstellung des Herrn Dissen gethan, er Bürklin, würde ihn wählen, auch wenn Herr Dissen ein Freisinniger oder Demokrat wäre; die 7 Buchstaben des Namens Dissen, der ein Mann sei aus dem ff, wären den anderen Parteien gewaltig in die Stiefel gefahren. Redner erinnerte daran, daß die nat.-lib. Partei bisher freilich einen sehr glüklichen Griff mit der Auffstellung ihres Kandidaten gemacht habe. Als die Nat.-Lib. einst ihren Geh. Rath Lamey aufstellten, da haben sie sich ob dieser Wahl gegen-seitig beglückwünscht und gesagt: keine andere Partei dürfe es wagen, einem solchen Manne gegenüber mit einer eigenen Candidatur aufzutreten. Aber schon bei der nächsten Neuwahl haben die Herren Nationalliberalen gefunden, daß Herr Scipio ein noch geeigneterer Kandidat sei, und als später der Reichstag aufgelöst worden sei, ist Herr Bankdirektor Eckhardt der erkorene und ge-eignete Mann gewesen, der den in den Mist gefahrenen Karren des Nationalliberalismus wieder herauszuholen sollte. Aber die Herren Scipio, Lamey und Eckhardt seien glüklich durchgefallen, darum haben jetzt die Nationalliberalen den glüklichsten Griff gemacht und Herrn Dissen als den „geeignetsten“ Kandidaten aufgestellt und im Jahre 1887 wurden die Nationalliberalen einen noch „glüklicheren“ Griff machen und Herrn Dissen, wenn dieser durchfalle, bei Seite schieben. Diese Partei

habe nicht einmal selbst Zutrauen zu ihrem Kandidaten, aber dem Wähler werde ein größeres Zutrauen zugemuthet. Er sei sicher, daß wenn Kopfer nicht abgelehnt hätte, die Demokraten gewiß ihrem Kopfer treu geblieben sein würden. U d gerade so wie bei den Demokraten, sei es auch bei den Sozialdemokraten, welche in dieser Beziehung einen gewissen Personencultus hätten u. an ihren bewährten Männern getreulich festhielten. (Beifall.)

Redner wendet sich nunmehr zur Versammlung der Centrumpartei vom letzten Sonntag, in welcher Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Lieber ausgesprochen habe, daß die Centrumpartei als erste unter allen für das Wohl der Arbeiter eingetreten, und daß sie zu einer Zeit mit ihren Vorschlägen hervorgetreten sei, als es noch gar keine sozialdemokratische Partei gegeben habe. Das sei eigentlich lächerlich, wenn Herr Dr. Lieber sich zu einem solchen Aussprüche versteige; die Ultramontanen hätten sich der Arbeiter angenommen, als es noch gar keine Sozialdemokratie gegeben habe. Aber gab es nicht lange vor den Ultramontanen einen Vasalle und andere Vorkämpfer für die Arbeitersache, und wer anders als diese, haben die Forderungen und Ansprüche der Arbeiterwelt an die Oeffentlichkeit gebracht?

Wenn die katholische Kirche es ernstlich gemein haben würde mit der Schaffung von Aenderungen zum Besten der Arbeiter, so habe sie ebendenn auch die Maß-dazu befohlen, damals konnte sie zeigen, daß es ihr Ern-wart! Allein die katholische Kirche und Partei wirtelnur da für soziale Probleme, wo sie dazu gezwungen sei, im Interesse der Besitzlosen etwas zu thun. Was das Centrum in neuester Zeit für die Arbeiter gethan hat, das lese man sich noch frisch im Gedächtnisse. Ich danke man mit die Verlängerung des Sozialistengesetzes. Wenn auch die Herren von Buol und Dr. Lieber dagegen gestimmt haben, so konnte sie sich diesen Scherz ganz ruhig erlauben, da sie ja wußten, daß so und so viele ihrer Freunde das be-stimmen würden und jedenfalls genug, um die Verlängerung durchzusetzen. Herr von Buol habe ferner in einer Rede ausgesprochen: „Auch die Sozialdemokraten könnten nicht gegen indirekte Steuern so böse geimnt sein, denn der Herr August Dressbach, der ja im Stadtrathe sitzt, habe noch nichts dafür gethan, daß das städtische Oktroi, das ja auch eine indirekte Steuer sei, aufgehoben werde.“ Er, Redner, könne dem Herrn von Buol nur das zur Antwort geben, was er Herrn Dr. Bürklin bereits gesagt habe: entweder ist das absichtliche Fälschung Seitens des Herrn Landgerichtsraths v. Buol oder aber Herr v. Buol weiß nicht, was unter seiner Augen in der Stadt passiert, in welcher er wohnt.

Für das Oktroi im Mannheimer Stadtrathe haben freilich die Nationalliberalen und leider auch zum Theil die Demokraten gestimmt; er, Dressbach, aber habe immer in erster und entscheidener Weise bei allen Verhandlungen über das Oktroi gegen dasselbe gesprochen und gestimmt.

Der Charakter und die Kampfweise der Nationalliberalen zeige sich auch noch deutlich in ihrer Charakterlosigkeit durch das Verhalten der national-liberalen Presse vor und nach der Erklärung des Herrn von Feder. Früher seien die Demokraten als ein schloßes, verkommenes Gefindel, als Reichsfeinde gleich den Sozialdemokraten bezeichnet worden, und nun, wo es sich darum handle, ihre Stimmen zu bekommen, sei sie auf einmal zu ganz acht- und ehrbaren Menschen avancirt. Das geschähe ganz einfach zu dem Zwecke um den Herrn Dissen nach links den Demokraten und nach rechts den Conservativen mündgerecht zu machen. Jetzt richte sich die ganze Wuth gegen die Sozialdemokraten, vor welchen man den Wählern eine Säufehaur beibrin en möchte. Ja, bei der letzten Stichwahl zwischen Kopfer und Eckhardt, da war es ganz anders: da hat man sich bei den Nationalliberalen nicht geschämt, um die Stimmen der Sozialdemokraten zu betteln. Jenes Plakat, von Franz Mai, einem Manne, der um jene Zeit schon seit drei Jahren nach Amerika ausgewandert gewesen sei, lese noch in aller Erinnerung eben dieses Plakat, durch welches die Sozialdemokraten zur Wahlenthaltung im Interesse der nationalliberalen Partei bewogen werden sollten, ist eine Fälschung dieser Partei gewesen. Aber dazumal waren eben die Sozialdemokraten gut genug. Daraus könne man ersehen, mit welchen Mitteln der Wahlkampf geführt worden sei. Den Nationalliberalen stehen in allen Gemeinden die Bürgermeister als Vertrauensmänner zur Seite, so bequem sei es den Sozialdemokraten nicht gemacht, die von Ort zu Ort ziehen müßten und ihre Plakate nicht an die Bürgermeister zur Beforgung der Wählerversammlung senden könnten. Aber heute stehen man trotzdem auf einem anderen Standpunkte als vor zwei Jahren: damals hatten wir in dem Wahlkampf nur die Stimmen zu zählen, heute aber um mit Bestimmtheit zu siegen. (Anhaltender Beifall.)

Nach eines möchte er erwähnen, das er beinahe zu sagen vergessen habe. Herr Commerzienrath Dissen habe in seiner Wählerversammlung auch Stellung genommen zur sogenannten „Judenhege“. Er, Redner, aber frage: Wer ist es denn gewesen, der in Deutschland gemeinsam mit den Conservativen die Judenhege betrieb en habe? Der Nationalliberalismus ist es gewesen, der den Vater der Judenhege, den Hofpre-diger Stöcker gemeinsam mit den Conservativen nach Berlin in den Reichstag geschickt hat. Jetzt aber will man daran nicht mehr erinnert werden, man will das weit von sich abweisen, um ja die Stimmen der Juden zu bekommen. Die Sozialdemokratie aber habe sich mit dieser Hege niemals befaßt, und an den Sozialdemokraten haben die Antisemiten mit ihrem Stöcker ihr

Seban erlebt. Die Sozialdemokraten machen daraus keinen Ruhm für sich, sie sind sich eben nur wie immer consequent geblieben, sie betrachten jeden als ebenbürtig, möge er einem Stande, einer Confession oder einer Nation angehören, welcher er wolle. Die Sozialdemokraten wollen eben nur, aber auch immer: „Das gleiche Recht für Alle!“ (Rauschender Beifall.)

Auf die Anfrage des Vorsitzenden, ob Jemand zu den Ausführungen der Redner das Wort zu ergreifen wünsche, meldete sich Herr Erhart-Ludwigshafen. Er müsse in diesem Wahlkampf ganz besonders die objektive Haltung seines Genossen Dressbach bewundern, der bei den Ränken und Knissen, welche die Nationalliberalen gegen ihn diesmal zur Anwendung bringen, seine Ruhe und Kaltblütigkeit zu bewahren gewußt habe. Es sei von jeder die Taktik der Liberalen gewesen, den sozialdemokratischen Kandidaten da anzugreifen, wo er nicht anwesend, also nicht im Stande gewesen sei, Rede und Antwort zu stehen. Während die sozialdemokratische Partei jeden und bei jeder Versammlung zur Diskussion zulassen, sei das Gegentheil bei den Nationalliberalen der Fall, welche ängstlich einen Austausch der Gedanken vor der Oeffentlichkeit einer Versammlung vermeiden, weil sie einen solchen eben zu fürchten hätten.

Um namentlich draußen auf dem Lande den Sozialdemokraten das Reden zu erschweren, hätten sie die Praxis, sämtliche größere Wirthshäuser zu mieten, so habe denn die Arbeiterpartei mit Schwierigkeiten aller-berall zu kämpfen, um nur überhaupt zum Worte zu kommen, während in 31 Gemeinden des Wahlkreises 29 Bürgermeister der Gegenpartei als sehr geeignete Vertrauensmänner zur Verfügung ständen, welchen man die Plakate zum Anschlag sende u. Ueber einzelne Wähler der Nationalliberalen müsse er sich doch noch etwas verhalten: Herr Dissen habe z. B. in der nat.-liberalen Wählerversammlung erklärt, daß Handwerk und Gwerbe allerdings tief darniederliegen und unter der gefährlichen Concurrenz fabrikmäßiger Industrie schwer zu leiden haben. Herr Dissen hat dann dem Kleinhandwerk einen Knochen hingeworfen, an dem es während der Wahlperiode herumknappern könne: Das Kunsthandwerk! Das sei purer Unsinn, denn gerade die wahre Kunst gehe betteln! Das Licht in Reustadt, Herr Dr. Bürklin seinerseits habe gesagt, daß wenn es eine Stichwahl gebe, alle Parteien zusammen und gemeinsam gegen den Reichsfeind und Umstürzler stimmen werden; er aber (Redner), habe den tiefsten, erschütterlichen Glauben, daß der Wahlkreis von nun an den Sozialdemokraten gehöre. — Herr Dr. Bassermann, der ein recht scharfsinniger Advokat sein könne, habe sich in Weinheim zu dem Aussprüche verstiegen: „die Sozialdemokraten sagen Ihnen bloß das, was Sie hören können, aber nicht auch das, was Sie nicht hören sollen.“ Aber gerade die Partei des Herrn Dr. Bassermann ist schuld an dem Gesche, das den Sozialdemokraten den Mund verbindet. Das komme ihm vor, wie wenn man einem Hund den Beißkorb anzieht und dann sagt: Geh hin und gib dem Kötter inen Tritt, reizt ihn nur, er beißt ja doch nicht!

Wie die nat.-liberale Partei überhaupt ihre Wahlen macht, das gehe aus dem Agitationsplane hervor, welcher der so.-dem. Partei in die Hände gefallen sei: in dem und dem Orte sind die Herren Nat.-Liberalen in dem und dem Orte, so und so viel Plakate an den Bürgermeister! u. Der Bürgermeister in den kleinen Gemeinden draußen auf dem Lande werde zum Parteifeind gemacht! Aber noch ein anderes interessantes Schriftstück, und eine weitere Probe dafür, wie die Nationalliberalen eine Wahl machen, sei ihm in die Hände gefallen. Da habe er einen Brief, in welchem der Name des Adressaten, der natürlich ein Bürgermeister ist, noch auszufüllen sei und in welchem geschrieben steht: „die Agitation der nat.-liberalen Partei sind glükend, wir lassen schon im 1. Wahlgange zu siegen, es muß aber auch dafür gesorgt werden, daß am 26. November keiner unserer Wähler von der Wahlurne ferne bleibt. Um nun ganz bestimmte Leute zu gewinnen, deren Aufgabe es sein wird, die Säumigen zur Wahl zu bringen, senden wir Ihnen den Betrag von — Mark, welche Sie zu diesem Zwecke zu verwenden belieben.“

Es wird also, am 26. November laut diesem Circular ein förmliches Kesseltreiben veranstaltet werden! Redner kommt nun nochmals auf das Wandern der Nationalliberalen zu sprechen, welche, um die Sozialdemokraten an der Abhaltung einer Wahl zu verhindern, am letzten Sonntag in Weinheim sämtliche Säle gemiethet hatten. Dafür aber sei an dem betreffenden Tage Herr Bouquet von Mannheim dort gewesen, welcher es sich zur Aufgabe gemacht habe, die Führer der Sozialdemokraten auszugreifen und Hr. Dressbach als einen bezahlten Agitator dieser Partei hinzustellen. Herr Bouquet greife überhaupt die Sozialdemokraten nur draußen an und zu einer Zeit, wenn diese nicht da seien; in diesem Augenblicke aber sei Herr Bouquet nicht hier zu finden, um zu sagen, was er an den Sozialdemokraten auszufehen habe, wiewohl ihm diese hiezu das Recht und die Gelegenheit gewähren. Herr Bouquet erinnere ihn, den Redner, überhaupt vielfach an einen anderen früheren Gegner, der aber jetzt auch nicht mehr zu finden sei; so werde es auch Herrn Bouquet gehen.

In einem Dorfe des Wahlkreises habe bei Gelegen-heit einer seiner Wählerversammlungen Herr Dissen zu einigen Wählern gesagt: „Was, Sie wollen Dressbach wählen? Wissen Sie denn nicht, daß in diesen Tagen sieben seiner Genossen in Chicago gehängt werden? Was würde Herr Dissen wohl dazu sagen, wenn wir vor seine Wähler hintreten und sagen wollten: Euerem Candidate, der ja ein so warmer Freund der Juden ist, hängen eine Esther Solimoffa und die Neurrupiner-

Wafte an den Rockschößen. Damit ist aber die Taktik der Nat.-Liberalen noch nicht erschöpft, das krassste Beispiel werde erst noch kommen. Am Vorabend vor der Wahl werde ein nationalliberales Flugblatt erscheinen, das deshalb so spät ausgegeben werde, damit die Sozialdemokraten nicht mehr darauf antworten können. Daher wolle er jetzt schon sagen, was darinnen stehe: In diesem nationalliberalen Flugblatt werde ein sogenannter delikater Vorfall ausgemalt werden und zwar diesmal auf der großen öffentlichen Freibank, nachdem Herr Bouquet bereits in engeren Kreise Stille daraus herausgeschnitten habe. Die sozialdemokratischen Führer seien bekanntlich zu 3 Monaten Gefängnis wegen Untreue verurteilt worden, das sei das Ereignis, um welches es sich hier handle. Die Sozialdemokratie habe bisher stets so gehandelt, daß sie die Presse von der Sache zu trennen gewußt habe und es sei ihr nie eingefallen, die ganze katholische Partei dafür verantwortlich zu machen, wenn einer ihrer Priester wegen Unsitlichkeit in's Gefängnis gewandert sei. Wenn man für Vergehen Einzelner eine ganze Partei verantwortlich machen wolle, so wäre das das schreiendste Unrecht. Die sozialdemokratische Partei sei nicht diejenige, welche über Auswüchse in der eigenen Partei das schützende Feigenblatt decke, wie etwa die nationalliberale, welche er an jenen sächsischen nationalliberalen Reichstagsabgeordneten erinnere, der wegen Betrugs mit zwei Jahren Gefängnis bestraft worden sei. Bis jetzt aber sei über diese delikate Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen, denn die Entscheidung ruhe noch bei dem Reichsgerichte. Aber selbst wenn dieses das Urtheil bestätige, so seien für ihn, den Redner, die Verurtheilten

noch dieselben Ehrenmänner die sie früher und vor dem Urtheil waren. Wenn das Flugblatt komme, so mögen die Wähler daran denken, daß die Sozialdemokratie keine Presse besitze und nicht reden könne, wie sie wolle. (Lebhafter, anhaltender Beifall.) Herr v. Buol habe am letzten Sonntag hier in Mannheim für seine Partei das Vorrecht in Anspruch genommen, daß dieselbe zuerst soziale Reformen beantragt habe; in Neckarau, wo er vor sozialdemokratischen Wählern sprach, habe er das Gegentheil gesagt und sagen müssen, und der Sozialdemokratie dafür gedankt, daß sie als die erste den Anstoß zu diesen Reformen gegeben habe. Diese sozialen Reformen seien das Ziel und die Aufgabe der Sozialdemokraten, welche am 28. November, einem für die Nationalliberalen bedeutsamen Tage, ihren Kandidaten gewählt sehen werde. (Rauschender Beifall.)

Nach Herrn Erhart nahm noch Herr Reinert Veranlassung, der Versammlung mitzutheilen, daß die Nationalliberalen beschloffen hätten, als Sozialdemokraten verkleidet, der heutigen Versammlung anzuzuhören und vor diesen „Wölfen“ in „Schafskleidern“ zu warnen.

Bei dem Vorsitzenden war während der Vorträge der einzelnen Redner eine schriftliche Interpellation eingereicht worden, welche namentlich bezweckt den sozialdemokratischen Kandidaten über die Stellung seiner Partei gegenüber dem Semitentum zur Äußerung hierüber zu veranlassen. Diese Interpellation umfaßt drei Punkte: 1) Die Stellung der Sozialdemokraten zur konservativen Partei und dem Antisemitismus in den Jahren

1881—1883. 2) Die derzeitige Stellungnahme der einzelnen sozialdemokratischen Abgeordneten in Bezug auf den Antisemitismus. 3) Die Aussicht, welche die Sozialdemokratie der israelitischen Bevölkerung gegenüber dem Antisemitismus gewähre. Für seinen Ernoffen Dreesbach nahm Herr Singer die Gelegenheit wahr, die Interpellation zu beantworten. Wir behalten uns vor, auf diesen Theil des Vortrags, in welchem Herr Singer die Stellung der Sozialdemokratie gegenüber der Religion präzisirte, in nächster Zeit zurückzukommen. Die Ausführungen desselben culminirten in den beiden Sätzen: 1) daß der Sozialismus die Religion völlig erzeuge und 2) daß die Juden vor dem Antisemitismus am besten geschützt seien, wenn sie Sozialdemokraten sind oder werden.

Zum Schluß nahm Herr Willig das Wort, um der Versammlung, welche beinahe drei volle Stunden gewährt hatte, und den Rednern seinen Dank darzubringen. In ein Hoch auf die Sozialdemokratie stimmte die imposante Versammlung unter donnerndem Zurufe ein.

Corredacteur:
Dr. Jar. Hermann Haas.
 Verantwortlich:
 Für den redactionellen Theil: **L. Frey.**
 Für den Reklam- und Inseratenthail: **F. A. Werle.**
 Rotationsdruck und Verlag der **Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei**, sämtlich in Mannheim.

Abonnements-Einladung

auf den

„General-Anzeiger“

Der **General-Anzeiger** der Stadt Mannheim und Umgebung erscheint **wöchentlich 7 mal** — je 8—16 Seiten groß — und kostet **pro Monat nur 50 Pfg.** (nebst 10 Pfg. Traggebühren). Auswärts durch alle Postanstalten pro Monat 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus gebracht.

Der **General-Anzeiger** hat unter allen in Mannheim erscheinenden Blättern nachweislich die größte Abonnentenzahl und wird gleichmäßig von allen Ständen und in allen Volksschichten gelesen und gehalten.

Der **General-Anzeiger** ist **gänzlich unabhängig**, gehört keiner Partei an, berichtet über alle Vorkommnisse des öffentlichen Lebens streng sachlich und äußerst schnell, so daß wir in der prompten Berichterstattung anderen Blättern voraus sind.

Der **General-Anzeiger** ist bei der bevorstehenden

Reichstagswahl

das beste Orientirungs-Organ, wofür wir die unbestreitbaren Beweise bereits erbracht haben und werden die **guten Informationen** in Wahl-Angelegenheiten **von allen Parteien rückhaltlos anerkannt.**

Bestellungen auf den **General-Anzeiger** werden von allen Postanstalten und Postboten, von unseren Agenturen und Trägerinnen, sowie vom Verlage jederzeit entgegengenommen.

Bei Postbestellungen bitten wir Nr. 608 Badische Volks-Zeitung anzugeben, weil unter dieser Bezeichnung der Eintrag in die Postbestell-Liste erfolgt ist.

Neu eintretende Abonnenten erhalten den **General-Anzeiger** durch unsere Agenturen und Trägerinnen **täglich gratis bis 1. Dezember.** Auswärtige Postabonnenten gegen Ueberendung der betreffenden Quittung.

Verlag des General-Anzeiger
 Badische Volks-Zeitung — Mannheimer Volksblatt.

Total-Ansverkauf

wegen

Aufgabe des Geschäfts

unter Fabrikpreisen als wie:

- | | |
|--|--|
| Schmuckgegenstände
in Jet, Schildpatt, Elfenbein u. Orib.
Postkarten und Lederwaren,
Photographiealbum, Schreibmappen,
Receptaltes, Damentaschen,
Handtaschen und Taschentuchkästen,
Jagdtasche, Cigaretten-Etui,
Brief- u. Banknotenmaschinen und alle in
dieses Fach einschlagende Artikel.
Fächer in Schildpatt, Horn, Bein,
Elfenbein, Bernstein,
Schier Spitzen-Fächer von 50 Pfg.
bis 200 Mark. | Caves & Liqueurs.
Goldschmuck und Aquarien.
Antik geschnitzte Holzwaren:
Etageheer, Garderobe- und Handtuch-
halter, Gongsch. Hausapotheken,
Rauchlöcher, Arbeitsstühle, Toiletten und
Nähtische u. c.
Säulen und Staffeleien.
Alkonde und versalb. Waaren,
Tisch- und Tranchir-Bestcke, Obstkörbe,
Tafelaufsätze, Schalen u. Körbe,
Bowlen, Gläser und Salzgefäße, Messer
und Gabeln, Lampen u. c. |
| Wandtafel-Artikel
in Bronze, Eisenblech, Orib, Guitore poli
Majolica u. c. | Musikgegenstände.
Fantastengegenstände, Dosen von 2—12
Stücke spielend, großes Schlagwerk
mit und ohne Kloden, bewegliche Zi-
garen, Rhyth. Darf. u. c. |
| Schreibzeuge, Schreibgeräth. | Stickerien. 10463
Angefangene und fertige Stickerien. |
| Vasen, Figuren.
Tisch-, Wille- und Cabinet-Rahmen,
Staffeleien und hundert andere Artikel. | |

B. Herrmanns Bazar, N 2, 8, Mannheim.

Auf Abzahlung.

Sorben eingetroffen:

450 Damen-Winter-Mäntel
 von M. 10 an.

300 Regen-Mäntel
 von M. 6,50 an.

Grosse Auswahl in Damen-Pelzwaaren Muffen etc.

Kleine Anzahlung. S. Lippmann & Co
 Bequeme Abzahlung. **63,1** im Hause der Herrn Geb. Kaufmann
 Täglich geöffnet.

Mülhausen, Elbst. **Basel, Schmitz.**

Täglich auch Sonntags geöffnet.

E 1, 14. Allen Damen, besonders auch Kleidermacherinnen, **besonders empfohlen.**
 Von einem größeren sächsischen Fabrikhause habe ich Commission-Lager resp. den Verkauf von

Passementrie-Reste

und Garnituren und Knöpfe

für Confection und Costüme übernommen. Der Verkauf findet zu erstaunend billigen Preisen statt.
Garnituren von 15 Pfg. an bis zu den feinsten.
Ganze Reste ebenfalls von 50 Pfg. an und aufwärts bis zu den Reichsten und Elegantesten.
 An jedem Artikel ist der feste Preis bezeichnet.
 Der Verkauf findet nur gegen Cassa statt. 11949

Th. Hirsch Wwe.

Kurzgeschnittenes trockenes Tannen-Bündelholz

per Str. frei ans Haus M. 1,25,
 per Str. ab Lager M. 1,15,
 20 Ctm. langer Tannenholz nicht gebunden 8610
 per Str. frei ans Haus M. 1,00,
 per Str. ab Lager M. 0,90.

Herrmann & Biermann.

Schirme
 Fabrik-Niederlage bei
O. & V. Loeb
 Planken E 3, 15.
 Reparaturen werden angenommen.
 11589

Regulateure
 8 und 14 Tag gehend,
 Schwarzwälder Uhren,
 Wecker
 von 5 Mark an,
Taschenuhren
 in Gold u. Silber zu den billigsten Preisen, auch auf Abzahlung, empfiehlt 10175
H. Hofmann, H 3, 20.

Stephan Heck,
 G 5, 24. Goldarbeiter G 5, 24. (näher der Technischstr.)
 empfiehlt sich in Reparaturen an Gold- u. Silberwaaren, sowie an Brillen u. Zwicker bei billiger und prompter Bedienung. NB. Reparaturen in allen Karanten werden von mir selbst angefertigt. 11958

G 5, 18. **G 5, 18.**
Wohnungs-Veränderung und Geschäfts-Empfehlung.
 Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß wir unsere Wohnung von G 4, 8 nach **G 5, 18** verlegt haben und daß seit 40 Jahren betriebene **Leibhaus-Commission-Geschäft** mit Beihülfe meines Sohnes in unveränderter Weise weitergeführt wird. 11518
 Mannheim, den 1. Nov. 1896
Ch. Straub Wwe. und Sohn
G 5, 18. G 5, 18.

Filzhüte
 werden gemacht, gefärbt und nach den neuesten Moden umgearbeitet.
Damenhüte
 schön u. billig garnirt 11581
G 2, 9. J. Belzer, G 2, 9.

An- und Verkauf von getragenen Kleider
 bei Carl Winzer, H 3, 21. 8978
Stiftungsgelder zu 4 1/2% großer Beträge zu 4 1/2% auf legenschaftliche Unterpfänder vermittelt prompt und billig 11674
Rud. Zeiser, Collocat. gch. lste. L 2 8